Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 6

Buchbesprechung: Von Büchern : ein totgeschlagenes Buch - soll es tot bleiben?
Autor: Ragaz, L.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ein solcher von Israel her uns die Hand reicht, so ist es eine besondere Verheissung. Und wenn er mitten aus der modernen Kultur, an der er mitarbeitet, aufsteht, so ist es ein Stück Wunder.

An unserer Volkshausversammlung, wo er über die Zukunft des Sozialismus redete, kam es statt zu einer gewissen Verständigung nur zu einem stärkeren Missverstehen zwischen uns und den mehr vom Politischen und Wirtschaftlichen her kommenden Sozialisten. Es scheint, dass Buber mit diesen wenig direkte Berührung hat und ihre Sprache noch fast weniger versteht als sie die seinige. Weil auch wir andern an jenem Abend die Verständigung herzustellen nicht Gelegenheit hatten oder auch nicht Geistesgegenwart genug dafür, so soll die Aussprache am 3. Juli nächsthin fortgesetzt werden und zwar so, dass der Hauptopponent des ersten Abends, Herr Oberrichter Otto Lang, das einleitende Votum hat. Der Abend kann wertvoll und interessant werden. Möge ein guter Stern über ihm walten. L. R.

Literarische Geburtshilfe. Die Verlagsbuchhandlung Ernst Bircher, Bubenbergplatz, Bern, schreibt uns:

«Der auch als Schriftsteller bekannte Kunstmaler U. W. Züricher (Verfasser der «Wandersprüche», Herausgeber der Familienbriefe Karl Stauffers und der nachgelassenen «Splitter» Rudolf Willys) hat seine Gedichte, die im Laufe seines Lebens entstanden sind, gesammelt und gesichtet und möchte sie nun unter dem Titel «Wegspuren» der Oeffentlichkeit übergeben. So sehr der Verlag ihm entgegenkommen möchte, ist es doch in der gegenwärtigen Zeit für uns unmöglich, das Risiko allein zu übernehmen. So sehen wir uns genötigt, den heute oft betretenen Weg der Subskription zu wählen. Die Gedichte erstrecken sich über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten. Sie sind das Spiegelbild einer geistigen Entwicklung und halten naturgemäss die Stunden starker Erschütterungen fest, wie sie das Suchen nach Wahrheit und Schönheit, das Erleben von Liebe und Freundschaft, Trennung und Tod, von Einsamkeit und Gemeinschaft, von Natur und Kunst mit sich bringen.

Wir werden den Band im Laufe dieses Jahres drucken, falls sich genügend Subskribenten melden. Er wird ungefähr auf Fr. 4.— zu stehen kommen.»

Wir möchten diese Bitte des Verlags Bircher warm unterstützen. Es wäre schlimm, wenn die Stimme der Musen ob dem Rascheln des Papiergeldes, dem Lärm der Demagogen, dem Knallen der Champagnerpfropfen und dem Klagen und Schimpfen der Völker und Einzelnen gar nicht mehr gehört werden könnte. Ob unsere Verleger nicht etwas mehr Wagemut zeigen dürften, bleibe ununtersucht, sicher ist, dass unser Freund und Gegner Züricher auch als Dichter etwas zu zu sagen hat, was gehört zu werden verdient. L. R.

Von Büchern

Ein totgeschlagenes Buch — soll es tot bleiben?

Darf man, ohne dass sofort von allen Seiten gemurrt wird, von einem eigenen Buche etwas sagen? Vielleicht darf man es unter bestimmten Umständen doch. Ich denke aber nicht etwa an meine neuen Bücher, von denen, obschon sie vor mehr als einem Jahre erschienen sind, noch kein einziges im Text der Neuen Wege eine Besprechung oder auch nur Anzeige

gefunden hat, sondern an ein älteres, das ebenfalls in den Neuen Wegen (ich meine im Text) nie besprochen worden ist, meine Neue Schweiz.[1]) Von diesem Buch möchte ich mir erlauben, ein Wort zu sagen.

Warum komme ich gerade jetzt darauf? Darum, weil meine Gedanken, wie gewiss diejenigen Vieler von uns, in der letzten Zeit sich wieder besonders oft mit der Lage und Zukunft der Schweiz befasst haben und zwar besonders mit dem sittlichen Zustand unseres Volkes und der Perspektiven, die er eröffnet. Dabei bin ich wieder auf mein Buch gestossen, das ich selbst halb vergessen hatte. Ein Autor, der noch neue Bücher schreibt, vergisst die alten wohl leichter und völliger als seine Leser; nichts macht so vergesslich wie das Schaffen. Aber nun, da ich mir wieder neu die tragische Frage vorlegte, ob es für die Schweiz noch eine Zukunft gebe und auf welchen Wegen, ist mein Buch wieder vor mir aufgestiegen. Es ist ja aus einer ähnlichen Lage und Frage entstanden. Damals stand freilich die politische und soziale Gefahr noch mehr im Vordergrund, während es jetzt mehr die moralische ist, die uns bewegt. Damals umdrohten uns der Weltkrieg und der soziale Bürgerkrieg, jetzt die sittliche Versumpfung. Damals fragten wir uns, ob wohl die politische und wirtschaftliche Konstellation der heutigen Welt der Schweiz noch eine Zukunft erlaube; heute müssen wir uns fragen, ob unser Volk noch die sittliche Kraft habe oder aufbringen werde, um die Aufgaben, die ihm gestellt sind, zu lösen und das neue Existenzrecht, das ihm so unverdienter Weise angeboten worden ist und zum Teil immer noch angeboten wird, sich durch die entsprechende Tat anzueignen. Aber diese moralische Frage stand doch schon zu der Zeit, als mein Buch entstand, im Mittelpunkt. Das politische und soziale Problem war schon damals auch ein sittliches, ja religiöses. Es hat eine kleine Verschiebung des Bildes stattgefunden, aber die wesentlichen Züge sind sich gleichgeblieben.

Darum meine ich, das Buch sei noch keineswegs veraltet. Ich glaube, dass das nicht Eitelkeit sei und fordere einen Zweifler auf, es zur Hand zu nehmen und die Probe zu machen. Er lese z. B. das Kapitel «Der neue Puritanismus» und denke dabei an den 3. Juni! Gewiss würde ich heute das Buch wieder anders schreiben und zwar nicht nur in Bezug auf die literarische Form, die ich von Anfang an urwüchsiger, volkstümlicher und dazu gedrängter gewünscht hätte (ich habe eben nie Zeit gehabt, mir mit der Form meiner Bücher, Schriften und Aufsätze viel Mühe zu geben), sondern auch in Bezug auf die Verteilung der Akzente. Aber das heutige Bild wird sich auch wieder ändern und vielleicht stellt das Buch doch gerade in seiner jetzigen Gestalt etwas wie den Typus des schweizerischen Problems dar.

Nun hat das Buch ja seinerzeit einen unerwartet grossen äusseren Erfolg gehabt. Eine Zeitlang folgte eine Auflage der andern und es erhob

[1]) Die Neue Schweiz. Ein Programm für Schweizer und solche, die es werden wollen. 4. Aufl. W. Trösch, Olten. Geheftet 5 Fr. Geb. 7.50.

sich viel Kampf darum herum. Dann gab es fast plötzlich einen Stillstand. Daran mag allerlei schuld gewesen sein; es mag die grosse Ermüdung mitgewirkt haben, die Reaktion, der nervöse Wechsel der geistigen Mode. Aber ganz sicher ist ein Umstand vor allem auch im Spiel gewesen: das Kesseltreiben der Presse gegen mich, das in den Jahren seit dem Erscheinen der Neuen Schweiz im Grossen und Ganzen nur immer schlimmer geworden ist. Das Buch ist, wie sein Autor, wirklich totgeschlagen worden, soweit das irgend möglich war. Man hat beide so schlecht gemacht, dass der Durchschnittschweizer gewiss kaum den Mut mehr hat, es bei einem Buchhändler zu bestellen oder es in seiner Bibliothek zu halten. Besonders hat das stärkere Einsetzen der sozialen Kämpfe, in denen man mir eine Rolle anverleumdete, die ungefähr das Gegenteil der von mir wirklich gespielten war, mich in vielen Kreisen um den Kredit gebracht, den ich vorher dort genoss. Während ich dort als eine Art bolschewistischer Oberwühler galt (und zum Teil noch gelte), hat mein Kampf gegen den Bolschewismus und alles, was damit zusammenhing, mich der sozialistischen Welt entfremdet. Hier hat ein Buch von nationalem Charakter natürlich von vornherein nicht recht Eingang finden können, obschon darin weder der Sozialismus noch der Internationalismus verleugnet ist. Vollends bin ich unserer ganzen grossen Germanophilie ein Greuel. Und in diesem Fall mit Recht. Denn gegen die Macht dieses schweizerischen Alldeutschtums (nicht etwa Deutschtums!) ist das Buch zu einem Teil ausdrücklich gerichtet. In der katholischen Schweiz kommt unsereins ohnehin nicht leicht zu Lesern und in der welschen hat nach dem Herbst 1918, wo man mir eine ganz falsche Rolle in den sozialen Wirren zuschrieb, meine Beliebtheit rasch abgenommen.

So ist das Buch lahmgelegt worden. Ich spüre kaum, dass es noch lebt. Und doch meine ich, es dürfte und sollte leben und es hätte seine fortdauernde Mission. Noch einmal bitte ich, man mache die Probe, und nenne diesmal als Beispiel das Kapitel «Die neue Demokratie». Ich frage den, der dies liest: Ist das etwa veraltet? Ist das nicht so aktuell als je? Da nun aber das Buch totgeschlagen worden ist, bedarf es einer Auferstehung. Es muss da und dort daran erinnert werden. Solche, die mit mir der Meinung sind, dass es leben sollte, müssen sich seiner annehmen. Sollte es sich z. B. nicht sehr wohl als Grundlage zu einer Reihe von Besprechungen eignen? Man brauchte dabei ja keineswegs immer seiner Ansicht zu sein. Es ist vielleicht nur nötig, den Bann des Schweigens einmal zu brechen, um dem Buche wieder das Recht zu verschaffen, das es nach meinem Glauben besitzt.

Und nun frage ich: ist es falsch, dass ich auf diese Weise mein eigenes Kind empfehle? Ich glaube, es gerade darum tun zu dürfen, weil es mir inzwischen doch recht «objektiv» geworden ist. Und ich tue es wahrhaftig nicht aus Gründen des literarischen Renommees. Es ist mir um die Schweiz und die schweizerische Zukunft zu tun. Ich bin mir bewusst,

in diesem Buche ein Wort für unser Volk gesagt zu haben, das mir Gott gegeben hat — als Lohn langen, schweren und treuen Ringens — und das in unserem Volk ein Werk des Segens tun könnte, und meine, es sollte der Macht der Lüge und des Hasses nicht gelingen, es einfach zu ersticken. Freilich könnte ich es ja auch ganz Gott überlassen, ihm Wirkung zu verschaffen, so wie er es für recht hält, und das ist selbstverständlich auch meine letzte Instanz. Aber da Gott doch auch durch Menschen wirkt, so kann er sich vielleicht auch meines eigenen Antriebs bedienen, einmal ein Wort für dieses mein Buch zu sagen, das ich wie nur je eins mit meinem Herzblut geschrieben habe. L. Ragaz

Lebende Worte

1. Vom neuen Pfingstgeist.

(Aus einer Pfingstpredigt von Albert Bitzius vom Jahre 1871.)

Meine Ueberzeugung ist es, dass der Heilige Geist, wie man ihn gewöhnlich lehrt, unserem Volk etwas durchaus Fremdes, seinem Verständnis und deshalb auch seinem Gemüt Unnahbares ist. Was es unter dem Namen des Heiligen Geistes kennt, damit weiss es nichts anzufangen, und was wirklich vom heiligen Geist in ihm lebt, dem gibt es nicht diesen Namen. Allein die Zeit dieses traurigen Unverständnisses und daherigen Mangels an heiligem Geist naht ihrem Ende. Das Zeitalter, das schon von den ersten Kirchenvätern einzelne ahnend herbeigesehnt, kommt näher und immer näher; das Zeitalter des heiligen Geistes ward es von ihnen genannt. Längst schon hat man in gewissen Kreisen um eine neue Ausgiessung des heiligen Geistes gebetet und solche in nächster Nähe erwartet. Dieselbe wird sich zwar nicht in der äusserlichen und sinnlichen Weise machen, wie man sie erwartet, aber das ist gewiss, dass Gott soeben im Schosse der Christenheit eine Bewegung vorbereitet, welche an Allgemeinheit und Mächtigkeit wenig oder gar nicht hinter der Reformation zurücksteht und ganz neue Ströme von Licht, religiösem Feuer und christlichem Leben um sich verbreiten wird. Es hebt der heilige Geist seine Schwingen zu einem neuen Fluge und sein wird mehr werden auf Erden als bisher.

* * *

Die Kirche hat von früh an ein böses Gewissen gehabt, und das kündete sich je und je darin, dass sie sich vor dem Geiste fürchtete und so selten ihm vertraute. Misstrauisch mit zum Schlage aufgeho-